

Signature:

Russen
B. 99 0 3.

Datum:

30. Jan. 1914

Zeitung der Zeitungen (Berlin)

Nr. 19 vom 30. Jan. 1914

China.

Die Zahl der Russen in der Mongolei beträgt zurzeit:

in Urga: 150 000 Soldaten: 853 Kaufleute, 150 Beamte,

in Kiachta: 2400 Soldaten, 500 Kaufleute, 40 Unternehmer, 753 Bauangestellte der Urga-Kiachta-Eisenbahn,

in Kobdo: 2500 Soldaten, über 200 Kaufleute, 15 Ackerbauer, 23 Hirten,

in Uliasutai: 3900 Soldaten, 40 Kaufleute, 15 Unternehmer, 50 Studenten, 60 Hirten.

„Peking a. Tientsin Times“, Nr. 879, Tientsin, 12. XII. 1913. 16 Z.

Der Neue Orient (Berlin)

Nr. 3/4

Chinesische Siedelungen in der Mongolei. Seit langer Zeit haben die Chinesen weite Strecken der inneren Mongolei besiedelt und dem Ackerbau erschlossen. Auch unter der Republik sind des öfteren Versuche gemacht worden, diese Besiedelung zu fördern. Wie chinesische Zeitungen melden, soll demnächst eine neue Behörde zu diesem Zwecke geschaffen werden. Da die Kolonisation der Mongolei bisher durch besondere Behörden in den angrenzenden chinesischen Verwaltungsbezirken gefördert wurde, kann es sich nur darum handeln, deren Tätigkeit zwecks größerer Einheitlichkeit zu konzentrieren und sie einer eigenen Zentralbehörde zu unterstellen.

Anscheinend gedenkt man nach altem chinesischen Vorbild auch mit Militärkolonien vorzugehen.

Japaner in der Innenmongolei

Von unserem Fernost-Vertreter Fürst A. Urach



Mongolischer Trompeter

Von Kalgan nach Norden leucht der Lastwagen auf der ausgewaschenen Straße voller Schlaglöcher, die man verwegend als Straße bezeichnet, durch das Geröll trockener Flußbetten, durch Bergschluchten und über schwindelnde Grate hinauf zum Wanshuanpaß, dem uralten Einfallstor der Mongolen in der chinesischen Großen Mauer. Alle paar hundert Meter durch mächtige Wachtürme verstärkt, springt die Mauer über Steinschluchten hinüber, klettert unvermittelt und kühn die steilsten Berghänge hoch, verliert sich zwischen Höhenzügen und Felsgipfeln auf ihrem endlosen Weg von Tausenden von Kilometern nach Westen, Zentralasien zu.

Die Nachkommen der Geschlechter, die einst auf kaiserlichen Befehl mit schweren Opfern den mächtigen Schutzbau der Großen Mauer errichteten, bauten Städte, Dörfer und Straßen aus den Steinen der Mauer, die sich wie ein unerschöpflicher Steinbruch an der Grenze des chinesischen Landes entlangzieht. Steppenstürme und Regengüsse der Jahrtausende haben das gewaltige Bauwerk zerlegt und zertrümmert. Auf weiten Strecken ist die Backsteinschale der Mauer zerfallen; nur der gestampfte Lehmstein steht manchmal noch als mächtiger Wall, Zeuge der in die Tat umgelegten gigantischen Abwehrvision eines uralten Kulturvolkes.

Betonbunker an der Großen Mauer

Die Große Mauer wurde in jahrhundertelanger Arbeit gegen die Einfälle der Steppenvölker errichtet, die aus ihren Hochländern wie Gewitterstürme durch die Breschen der Mauer ins chinesische Land herunterlegten. Hier, wo am Wanshuanpaß neben den zerfallenden jahrtausendealten Wachtürmen der Großen Mauer von den Chinesen Landabwehrgräben und modernste Betonbunker geschaffen wurden, um die auf Kalgan marschierenden Japaner und Mongolen aufzuhalten, brachen die Mongolenhorden immer wieder ins Ackerbaugebiet Chinas hinunter, das sie für kurze Jahrhunderte eroberten und beherrschten.

Wenn man die Höhenstufe des Wanshuanpasses bei der Großen Mauer erreicht hat, muß man heute durch behaute Hochebenen nach

In Moskaus Schatten

len seit Jahrtausenden in das grüne Grasland eingegraben haben, entlang der uralten Karawanenstraße durch die Wüste Gobi nach Urga, der Hauptstadt der Außenmongolei, die längst aus der immer oberflächlich gebliebenen Herrschaft Chinas in den Nacht-

Das Lastauto rollt neben den tiefen Furchen, die schwerbepackte Ochsenkarren, die Hufe Tausender von Kame-

bereich der roten Sowjetunion übergegangen ist. An der Gobiwüste, der Grenze zwischen Innen- und Sowjet-Außenmongolei, stehen als die äußersten Vorposten Moskaus die Grenzposten der Außenmongolen unter Führung von Burjätenmongolen aus der Sowjetunion und von Sowjetoffizieren der fernöstlichen Roten Armee, und die Niederlassungen der Außenmongolen unterstehen heute Sowjetkommissaren und solchen Mongolen, die auf Moskaus Fernost-Spezialschulen als Kommunisten gedrillt wurden.

Längst ist die Karawanenstraße von Kalgan nach Urga gesperrt. Die spärlichen Kamelkarawanen, die heute noch in die zerfallenen Karawanenstraßen von Kalgan einziehen, bringen ihre Zelte und Wollballen nur noch aus dem innenmongolischen Gebiet, aus Nordtschachar und Nordsuijwan, auf die Märkte chinesischer Händler. Der Durchgangsverkehr nach der roten Außenmongolei ist unterbrochen, und in den Steppen der Innenmongolei tönen heute neben den jahrhundertalten Gloden die Leitkamele als Rinder-

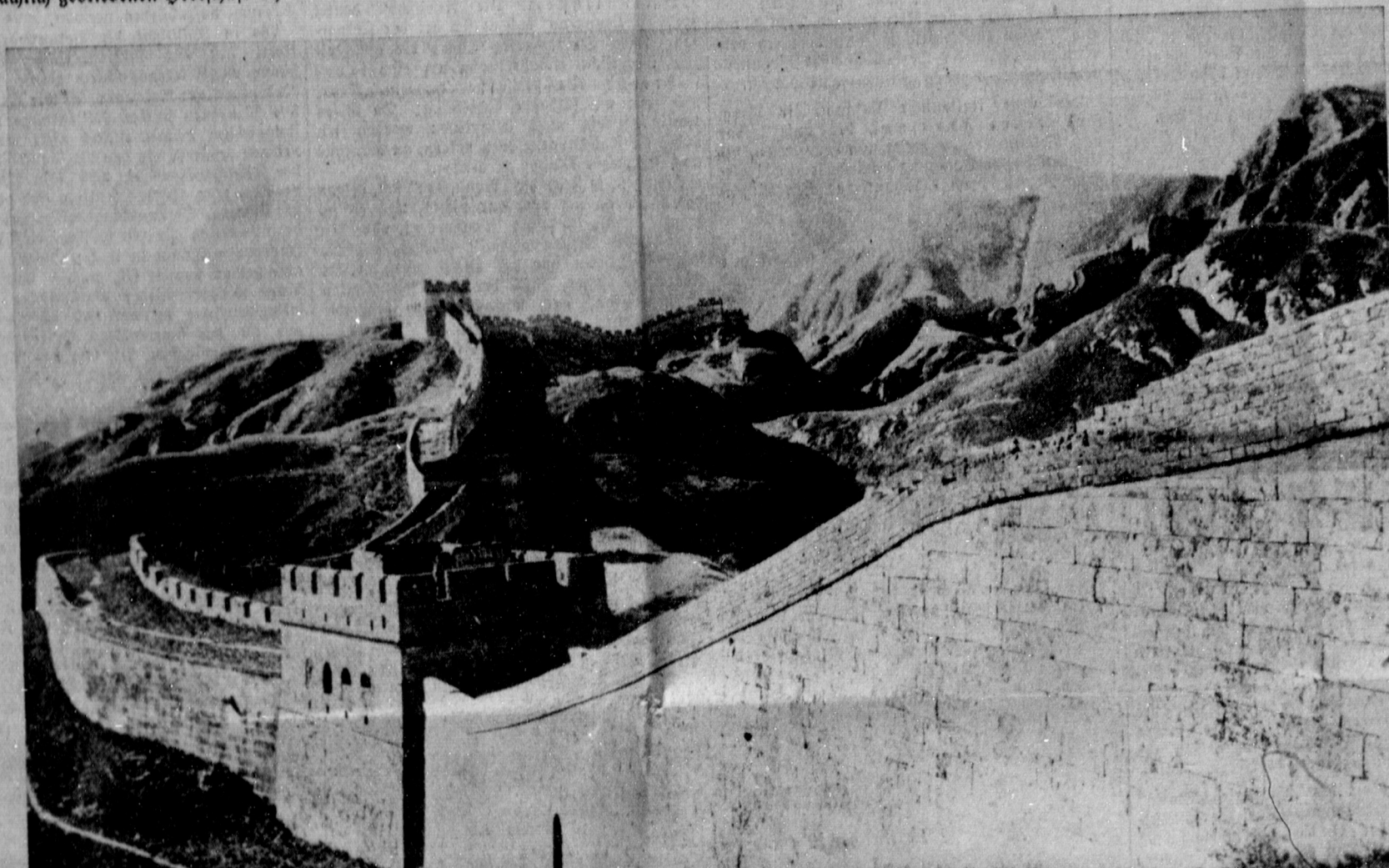
zaristischen Mongolei-Sachverständigen übernommen und vermehrt haben, so hofft doch Japan seinerseits dem artverwandten Mongolenvolk durch rassistische Momente, durch psychologische Einwirkung, durch seinen unerschütterlichen Aufbauwillen näherzukommen und es unter seiner Leitung dem von Japan geführten Block der antikomunistischen Völker Asiens anzuschließen. Die Japaner bauen dabei auf den Willen der Mongolen zum nationalen Zusammenstoß, auf ihr stark ausgeprägtes rassistisches Zusammengehörigkeitsgefühl.

Lamaismus — Tod der Volkskraft

Wie ein Lotte dirigiert der mich begleitende Mongole den Lastwagen durch das einförmige Steppenland, durch die Gras-
hügel, wo auf den Gipfeln neben heiligen Steinhaufen weiße Gebetsfahnen im Steppenwind flattern, vorbei an Kamelherden und hellgeränderten Salzseen, wo Lamaklöster mit goldenen Dachstirnen in der Unendlichkeit der Steppe stehen. In den dämmernden Innenhallen droht von Wänden und Altären der dämonische Teufelspfad des Lamaismus, der „Gelben Lehre“, drehen sich die Gebetsmühlen. Kahlgeschorene Mönche in zerlumpter Kömertoga leierten zu summenden Gonglauten, zu trachenden Paulenschlägen und zur betäubenden, immerwährenden Tonfolge weiter, wie Alphörner gedehnter Orgel. Trompeten den eintönigen Eingangs tibetischer Gebete in die jagenden Windstöße der unendlichen Steppe hinaus.

Der Lamaismus, die „Gelbe Lehre“ des Buddhismus, hat dem mongolischen Volk der Hirten, Jäger und Krieger die Schwungkraft genommen, mit der es vor 700 Jahren einen großen Teil der damals bekannten Welt überrennen und beherrschen konnte. Der Lamaismus in der Mongolei ist zu totem Formalismus erstarrt. Die Mönche, meist moralisch fragwürdige Nichtstuer, lassen sich in den Klöstern zu Tausenden vom Volk füttern. Und jede Familie des ohnehin im Abnehmen begriffenen und durch Seuchen dezimierten mongolischen Volkes hat mindestens ein eheliches bleibendes männliches Mitglied im Kloster sitzen.

Hier muß Japan re-

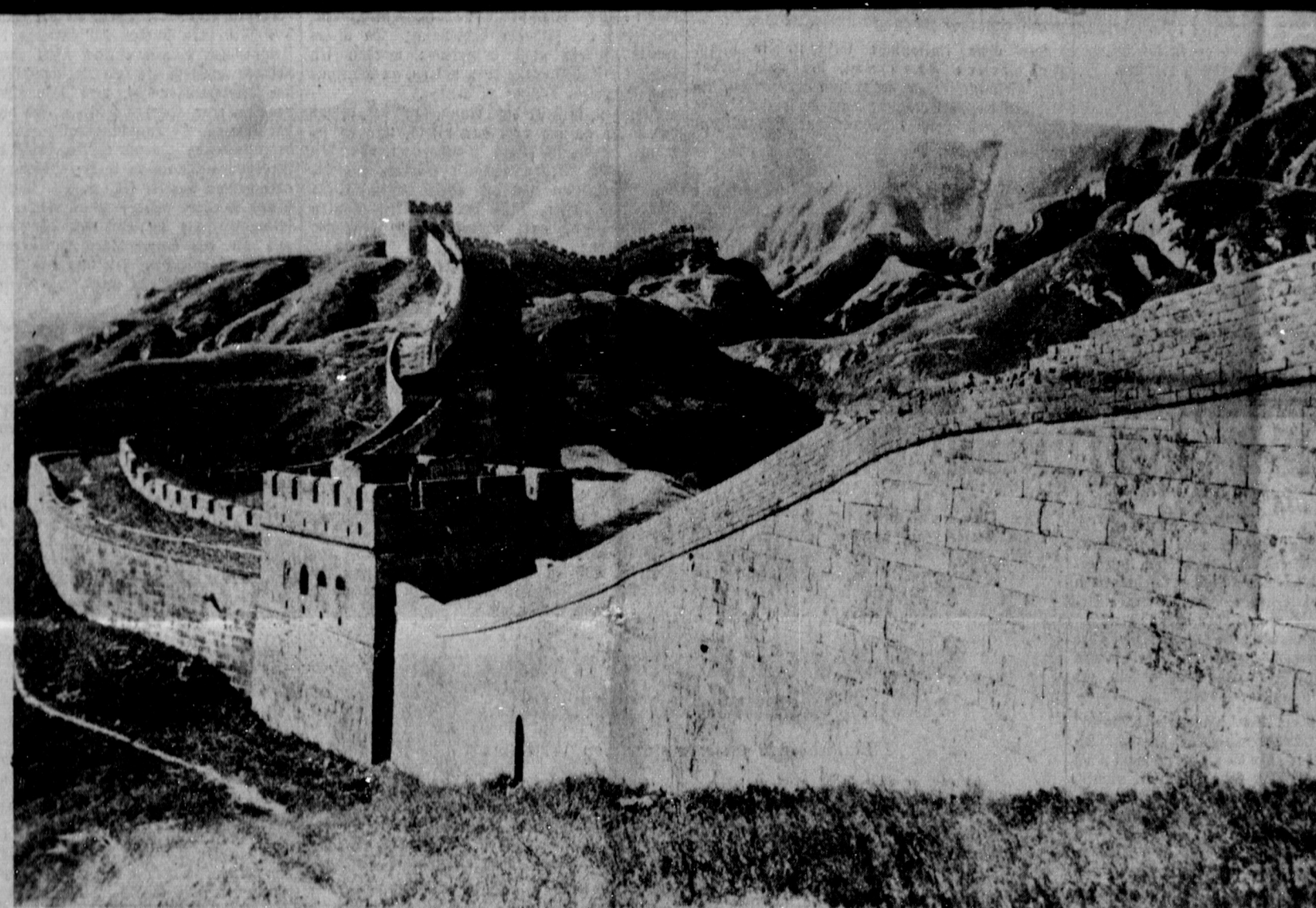


Die Statuen der Götter, die einst auf
kaiserlichen Befehl mit schweren Opfern den mächtigen
Schuhbau der Großen Mauer errichteten, bauten
Städte, Dörfer und Straßen aus den Steinen der
Mauer, die sich wie ein unerschöpflicher Steinbruch
an der Grenze des chinesischen Landes entlangzieht.
Steppenstürme und Regengüsse der Jahrtausende
haben das gewaltige Bauwerk zerlegt und zertrümmert.
Auf weiten Strecken ist die Backsteinschale der Mauer
zerfallen; nur der gestampfte Lehmton steht manch-
mal noch als mächtiger Wall, Zeuge der in die Tat
umgesetzten gigantischen Abwehrvision eines uralten
Kulturvolkes.

Betonbunker an der Großen Mauer

Die Große Mauer
wurde in jahrhundert-
langer Arbeit gegen die
Einfälle der Steppen-
völker errichtet, die aus
ihren Hochländern wie
Gewitterstürme durch
die Breschen der Mauer ins chinesische Land herunter-
legten. Hier, wo am Wansichuanpaß neben den zer-
fallenden jahrtausendealten Wachtürmen der Großen
Mauer von den Chinesen Tankabwehrgräben und
modernste Betonbunker geschaffen wurden, um die auf
Kalgan marschierenden Japaner und Mongolen auf-
zuhalten, brachen die Mongolenhorden immer wieder
ins Ackerbau- und Chinas hinunter, das sie für kurze
Jahrhunderte eroberten und beherrschten.

Wenn man die Höhenstufe des Wansichuanpases
bei der Großen Mauer erreicht hat, muß man heute
noch viele Kilometer durch bebauten Hochebenen nach
Nordwesten fahren, über die Sandstürme wirbeln, bis
man den Gürtel des chinesisch besiedelten Ackerlandes,
die ummauerten Chinesenstädte hinter sich hat. Dann
beginnt erst das Grasland der mongolischen Weiden-
steppe, wo die Filzzelte der Mongolen, die Turten,
inmitten unendlicher Viehherden wie große graue
Pölze auf dem grünen Teppich wachsen.



Die chinesische Mauer,
jahrhundertlang der
Schutzwall des Reiches
der Mitte gegen feindliche
Angriffe



Ansichtsbild (3): Associated Press

Kavallerie des autonomen
mongolischen Staates auf
Patrouille

So verwachsen mit ihren
Pferden wie einst die Reiter
Dschingiskhans und Tamer-
lans sind auch die Reiter-
regimenter von Mongolien

des technischen Zeitalters die Hufen japanischer
Heereslastwagen. In der unendlichen majestätischen
Ruhe der Gobiwüste stehen sich jetzt zwei Welten ge-
genüber, zwei Gegensätze wie Feuer und Wasser, Son-
nenbanner und Sowjetstern.

Sonnenbanner und Sowjetstern

Doch über diese un-
endlich ausgebreiteten
Steppengrenzen laufen
manche geheime Fäden
und Verbindungen zwi-
schen den auf japani-
scher Seite stehenden
Innenmongolen und ihren außenmongolischen
Brüdern. Japan hat heute in seinem Machtgebiet
die weitaus größte Anzahl aller lebenden Mongolen
vereint. Im unendlich ausgebreiteten Gebiet der
sowjetisierten Außenmongolei leben nur etwa 800 000
Mongolen, in der Innenmongolei aber 1,2 und in
Mandschukuo 2,2 Millionen. Japans Ziel ist die
Vereinigung aller Mongolen zu einem großen anti-
kommunistischen Mongolenstaat. In der Außen-
mongolei haben die Kommissare Moskaus den
Lamas die geistliche, den Stammesfürsten die welt-
liche Macht genommen. Sie haben in einer blutigen
sozialen Revolution die alte Verfassung dieser
Nomadenstämme weggejagt. Auch Japan muß den
Innenmongolen Reformen bringen, wenn es ihnen
neue Lebenskraft geben, wenn es die Vostrennung
der Außenmongolen aus dem Machtbereich Moskaus
erreichen will. Es muß für die Innenmongolen
solche Lebensmöglichkeiten bringen, durch die auch
die Außenmongolen zum Anschluß bewegt werden
können. Wenn auch die Sowjets das Erbe der

Tod der Volkskraft

tende Mongole den
Lastwagen durch das
einförmige Steppen-
land, durch die Gras-
hügel, wo auf den
Gipfeln neben heiligen Steinhaufen weiße Gebets-
fahnen im Steppenwind flattern, vorbei an Kamel-
herden und hellgeränderten Salzseen, wo Lama-
klöster mit goldenen Dachfirsten in der Unendlich-
keit der Steppe stehen. In den dämmernden Innen-
hallen droht von Wänden und Altären der dämo-
nische Teufelsput des Lamaismus, der „Gelben
Lehre“, drehen sich die Gebetsmühlen, kahlgeshorene
Mönche in zerlumpten Römertoga lehren zu summen-
den Gonglauten, zu frachenden Paukenschlägen und
zur bejubelnden, hammernden Tonfolge weiter-
langes, wie Trichter gesungener Gebete,
trompeten den eintönigen Eingangs tibetischer Ge-
bete in die jagenden Windstöße der unendlichen
Steppe hinaus.

Der Lamaismus, die „Gelbe Lehre“ des Buddhis-
mus, hat dem mongolischen Volk der Hirten, Jäger
und Krieger die Schwungkraft genommen, mit der
es vor 700 Jahren einen großen Teil der damals
bekannten Welt überrennen und beherrschen konnte.
Der Lamaismus in der Mongolei ist zu totem
Formalismus erstarrt. Die Mönche, meist moralisch
fragwürdige Nichtstuer, lassen sich in den Klöstern
zu Tausenden vom Volk füttern. Und jede Familie
des ohnehin im Abnehmen begriffenen und durch
Seuchen dezimierten mongolischen Volkes hat min-
destens ein ehelos bleibendes männliches Mitglied
im Kloster sitzen.

Pioniere für Japans Einfluß

Hier muß Japan re-
formierend eingreifen,
wenn es den Mongolen
neue Lebenskraft ein-
hauchen will. Und die
Japaner, durch Erfahrungen belehrt, die sie mit den
Mongolen in Mandschukuo gesammelt haben, packen
ihre Aufgabe mit Tatkraft an. In der Turte, in der
ich mit mongolischen Freunden um das glimmende
Feuer aus getrocknetem Pferde- und Kuhmist auf
kleinen chinesischen Seidenteppichen hocke, sitzen auch
die Mongolei-Spezialisten der Japaner, unter ihnen
der erste buddhistische Gelehrte der japanischen
Wissenschaft, ein Universitätsprofessor in Offiziers-
uniform. Auf deutsch setzt er mir auseinander, wie
der tatbejahende und sehr lebendige japanische
Mahajana-Buddhismus neues Leben in den er-
starrten mongolischen Lamaismus bringen kann, wie
vorsichtig man jedoch zu Werk gehen müsse, denn
Tibet, das geistige und politische Zentrum des
Lamaismus, müsse im gewaltigen Kräftefeld mittel-
asiatischer Politik, in das jetzt auch Japan eingetreten
sei, als politischer und religiöser Faktor berücksichtigt
werden.

Es sind Gelehrte und praktische Mongolenkenner,
Japaner, die mit den Karawanen bis in die fernsten
Winkel des Mongolenlandes gezogen sind, junge
japanische Studenten der mongolischen Sprache, die
auf geheime, gewagte Missionen ausgesandt werden.
Ihr weitverzweigtes Arbeitsgebiet erfährt mehr als
die augenblicklichen militärischen Notwendigkeiten.
Ein mächtiger Aufbauwille, der wie ein Sendungs-
glaube die in der Mongolei arbeitenden Japaner be-
seelt, steht hinter ihrem Werk.

Die Innenmongolen wissen, daß sie aus eigener
Kraft die politische, wirtschaftliche und militärische
Bedeutung nicht erreichen können, die ihnen durch
die geographische Lage ihres Landes im Kampf
zwischen Sowjetunion und Japan zukommt. Trotz
aller Freiheitsliebe müssen sie sich irgendwo an-
lehnen. Da heute die Mehrzahl aller Mongolen im
japanischen Einflußgebiet lebt, müssen die Innen-
mongolen von Japan die Neubelebung ihres Volkes
erwarten.